

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

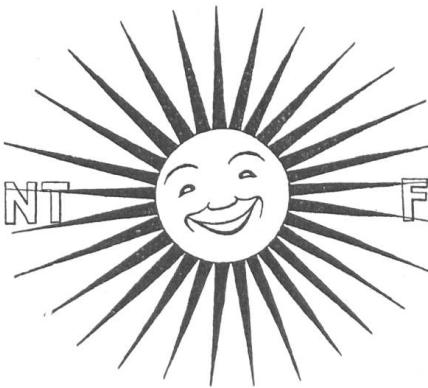
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

ES ist natürlich, dass die Leute, denen es ehrlich schlecht geht, jammern. Es ist verständlich, dass jene, die zwar in recht erträglichen, aber doch schlechtern Verhältnissen leben als früher, klagen. Aber bedenklich ist es, dass auch die Leute in das allgemeine Klagelied einstimmen, denen es immer noch ehrlich gut geht.

WIR könnten es glauben, dass der heute landesübliche Pessimismus nur eine Begleiterscheinung der Krise sei, wenn wir nicht wüssten, dass auch in den Zeiten der grössten Hochkonjunktur, als wir in unserm Lande so gut wie keine Arbeitslosen hatten und die Reserven angelegt wurden, von denen unsere Volkswirtschaft heute zehrt, die offizielle Stimmung pessimistisch gewesen ist. Aber damals schon galt der Optimismus als die Weltanschauung der Dummen. Wer Wert darauf legte, ernst genommen zu werden, hütete sich wohl, als Optimist zu gelten. Es kam nicht von ungefähr, dass der Pessimismus Fasson Schopenhauer so viele Anhänger fand.

DIE Wurzeln des Pessimismus von heute sind nicht in der Krise zu suchen. Sie sitzen tiefer: In dem schrankenlosen Individualismus des 19. Jahrhunderts, der jede Gemeinschaft gefährdete, weil er jeden Menschen zu jedes Menschen Feind stempelte. Die Eheprobleme eines Ibsen und Strindberg sind typische Tragödien des übersteigerten Individualismus in der Familie. Die Entartung der politischen Parteien zu blossen Interessenvereinigungen von Einzelgängern, die ihre Sonderinteressen nur widerstreitend dem Parteiinteresse und dieses

noch viel weniger dem Interesse des ganzen Volkes unterordnen, gehört auf das gleiche Schuldskonto. Der reine Individualist kann auch im Staate nichts anderes sehen als eine Organisation, die dazu da ist, den eigenen Eigennutz zu fördern und den Eigennutz der andern zu hindern. Da aber weder die Familie, noch die Parteien, noch der Staat die Ansprüche des Einzelnen voll erfüllen können, muss der Individualist notwendig unzufrieden sein. Er wird zwangsläufig in jene Absonderung und Einsamkeit gedrängt, die der natürliche Boden für die Giftpflanze des Pessimismus ist. Optimismus gedeiht nur in der Gemeinschaft, wo der Mitmensch nicht nur Konkurrent, sondern wirklich Mit-Mensch ist.

DIE Zusammenhänge zwischen Pessimismus und Individualismus werden heute geahnt. Es geht der Ruf nach Gemeinschaft. Die Erkenntnis, dass die Freiheit des Individuums nicht das letzte Ziel sein kann, ist richtig und wichtig. Aber falsch ist es, wieder nach jenen unwürdigen Fesseln zu rufen, die im letzten Jahrhundert in einem heroischen Kampf um die persönlichen Freiheitsrechte gesprengt worden sind. Wir haben keinen Grund, ein Land zu beneiden, das sich heute gezwungen sieht, «Schlachten» gegen «Meckerer» und «Miesmacher» zu inszenieren. Eine Gemeinschaft von unfreien Menschen ist eine Komödie, die in einer Tragödie enden muss. Der einzige Weg, der aus unserem Pessimismus hinausführen kann, ist, uns als freie Menschen freiwillig in einer neuen Gemeinschaft zu finden.